Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Fakultät Katholische Theologie, Diss., Tag der letzten mündlichen Prüfung: 22.05.2006

© W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG, Bielefeld 2007

Gesamtherstellung:
W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld

Gestaltung:
www.lokbase.de, Bielefeld

Umschlagfoto:
photocase.de

Bestell-Nr.: 60.01.826
ISBN 978-3-7639-3541-3

www.wbv.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Insbesondere darf kein Teil dieses Werkes ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form (unter Verwendung elektronischer Systeme oder als Ausdruck, Fotokopie oder unter Nutzung eines anderen Vervielfältigungsverfahrens) über den persönlichen Gebrauch hinaus verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für alle in diesem Werk verwendeten Warennamen sowie Firmen- und Markenbezeichnungen können Schutzrechte bestehen, auch wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sind. Deren Verwendung in diesem Werk berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese frei verfügbar seien.

Inhalt

Geleitwort des Herausgeberteams 7

Vorwort 9

Einleitung 11

1. Kapitel: Einführung in die Untersuchung 14

1 Problemaufriss 15

2 Erkenntnisinteresse christlicher Sozialethik 18

3 Vorgehen: Ziel, Arbeitshypothese und Gedankengang 20

2. Kapitel: Publizistik und Wissensvermittlung in der Wissensgesellschaft 25

1 Wissensgesellschaft 27

1.1 Voraussetzungen 27

1.1.1 „Wissensgesellschaft" als zutreffende Selbstbeschreibung der Gesellschaft? 27

1.1.2 Ein soziologischer Wissensbegriff als Ausgangspunkt 30

1.2 Frühere Problematisierung von Wissen, Wissenschaft und Gesellschaft 33

1.2.1 Wissen im Zuge der Entwicklung von Industriegesellschaften 34

1.2.2 Die postindustrielle Gesellschaft als Wissensgesellschaft 37

1.3 Die aktuelle Debatte über Wissensgesellschaft 39

1.3.1 Wissensgesellschaft oder Wissenschaftsgesellschaft 40

1.3.2 Orte der „Wissensproduktion" und Innovation 43

1.3.3 Wissenschaftliches Wissen und die gesellschaftliche Funktion der Wissenschaft 48

1.3.4 Globalisierung, Weltgesellschaft, internationalisierte Wirtschaft 51

1.3.5 Schattenseiten einer zunehmenden Wissensbasierung 54

1.3.6 Regulationsstrukturen der Wissensgesellschaft 55

1.4 Zusammenfassung: Wissensgesellschaft als experimentelle Gesellschaft 58

2 Literalität, Erziehung und Wissensvermittlung in der Gesellschaft . . . 61
2.1 Literalität 62
2.1.1 Literacy/Literalität – eine erste Orientierung 62
2.1.2 Funktionale Literalität 64
2.1.2.1 Die Entwicklung des Konzepts „funktionale Literalität“ 64
2.1.2.2 Verschiedene Literalitäten 66
2.1.2.3 Ein (wissens-)soziologisch informiertes Konzept funktionaler Literalität 70
2.1.3 Literalität und Grundbildung bei „PISA“ 72
2.2 Bildung und Kompetenzen in der Wissensgesellschaft 75
2.2.1 Grundlinien des Bildungsbegriffs 75
2.2.2 Kognitive Kompetenz als anschlussfähiges Orientierungswissen – Schlüsselbegriffe der Bildung in der Wissensgesellschaft 79
2.3 Funktionale Ausdifferenzierung des Pädagogischen in der Gesellschaft 81
2.3.1 Erziehung und Sozialisation, Bildung und Lernfähigkeit 81
2.3.2 Entgrenzung des Pädagogischen: Potenzialität der Aneignung 84
2.4 Zwischenergebnis: „Wissensvermittlung“ als Problem moderner Gesellschaft 88

3 Öffentliche Kommunikation in der Wissensgesellschaft 91
3.1 Voraussetzungen 93
3.1.1 Zentrale begriffliche Vorentscheidungen 93
3.1.2 Sichtbehinderung: Medien als technologische Artefakte und ihre Wirkungen 95
3.2 Kommunikation und Öffentlichkeit als Kernbegriffe 97
3.2.1 Elemente menschlicher Kommunikation 98
3.2.2 Die Öffentlichkeit der Kommunikation 101
3.2.2.1 Begriffs- und Ideengeschichte von Öffentlichkeit 102
3.2.2.2 Öffentlichkeit als allgemein zugängliche Themenwelt 104
3.2.2.3 Aspekte der Zeitdimension: publizistische Freiheit 105
3.3 Öffentliche Kommunikation in der Gegenwartsgesellschaft 107
3.3.1 Die Sozialdimension der publizistischen Kommunikation 107
3.3.2 Die Sozialdimension der publizistischen Öffentlichkeit 111
3.3.3 Funktionale Ausdifferenzierung der Publizistik 115
3.4 „Wissen“ in publizistischen Prozessen 118
3.4.1 Die Welt verstehen durch Zeitunglesen – historische Anregungen 119
3.4.2 Alltag und Alltagswissen 120
3.4.3 Alltagswissen und die Publizistik der Wissensgesellschaft 124
3.4.4 Publizistische Vermittlung und Aneignung von Wissen 125
3.4.4.1 Schwierigkeiten mit der Popularisierung 126
3.4.4.2 Vermittlung, Aneignung und Wissen im Kontext der Publizistik 130

4 Zwischenergebnis: Die öffentliche Kommunikation in der Wissensgesellschaft **132**

3. Kapitel: Normative Grundlagen einer Sozialethik öffentlicher Kommunikation in der Wissensgesellschaft **135**

1 Christliche Sozialethik als Standort **137**
1.1 Das Christliche und die Ethik **137**
1.2 Christliche Ethik mit dem Fokus auf das Soziale und Normative **142**
1.2.1 Christliche Strebensethik **146**
1.2.2 Christliche Sollensethik **148**
1.2.2.1 Die Ausgangslage: transzendentale Ethikbegründung **148**
1.2.2.2 Zentrale Problembereiche: Sollen vs. Sein und Hermeneutik vs. Empirie? **150**
1.2.2.3 Vermittlung durch ein hermeneutisches Konzept der Anthropologie **153**
1.3 Christliche Sozialethik im Brennpunkt zwischen empirischen und normativen Problemstellungen **155**
1.3.1 Inhaltliche Aspekte christlicher Sozialethik **155**
1.3.2 Sozialprinzipien und kommunikative Freiheit **159**
1.3.3 Der besondere Zugriff Christlicher Sozialethik **162**
1.4 Öffentliche Kommunikation in der Wissensgesellschaft in christlich-sozialethischer Reflexion **168**

2 Beteiligungsgerechtigkeit **170**
2.1 Begriffliche und konzeptionelle Vorgaben **171**
2.1.1 Freiheit und Beteiligung im Menschenrechtsdiskurs **171**
2.1.2 Der normative Begriff der Partizipation in der politischen Theorie **177**
2.1.3 Soziales Kapital als Beteiligungsressource **182**
2.1.4 Beteiligung und der Zusammenhang von Wissen und Eigentum **185**
2.1.5 Beteiligung und „Empowerment“ **191**
2.1.6 Beteiligung und globale Entwicklungspolitik **198**
2.1.7 Zusammenfassung **204**
2.2 Beteiligung und Gerechtigkeit **206**
2.2.1 Das Verhältnis zwischen Freiheit und Gleichheit im Zusammenhang mit Beteiligung und Gerechtigkeit **209**
2.2.2 Beteiligung und Gerechtigkeit in kirchlichen Texten **215**
2.2.2.1 Frühe Quellen zum Zusammenhang von Beteiligung und Gerechtigkeit **215**
2.2.2.2 Der US-Wirtschaftshirtenbrief und seine Quellen **217**
2.2.2.3 Deutsche Texte kirchlicher Sozialverkündung **224**

2.2.3 Zwischenergebnis: Der Zusammenhang von Beteiligung und Gerechtigkeit **228**
2.3 Sozialethische Differenzierung: Beteiligung als Zentralbegriff „sozialer Gerechtigkeit“ **229**
2.3.1 Christlich-sozialethische Konzepte sozialer Gerechtigkeit im Überblick **230**
2.3.2 Ein beteiligungsfokussiertes Gerechtigkeitskonzept **236**

3 Zwischenergebnis: Das Konzept der Beteiligungsgerechtigkeit als Reaktion auf neue gesellschaftliche Problemlagen **240**

4. Kapitel: Beteiligungsgerechtigkeit und Publizistik: Beteiligung an und durch Wissensvermittlung **243**

1 Beteiligungsgerechtigkeit in der Wissensgesellschaft **245**
1.1 Inklusion und Exklusion **246**
1.2 Beteiligungsgerechtigkeit und Inklusionsprobleme **249**

2 Beteiligungsgerechtigkeit im Kontext von Literalität und Wissensvermittlung **252**
2.1 Literalität und Beteiligungsgerechtigkeit **252**
2.2 Der Zusammenhang von Beteiligungsgerechtigkeit und „Wissensvermittlung“ **257**

3 Beteiligungsgerechtigkeit und die Publizistik der Wissensgesellschaft **264**
3.1 Grundlagen einer Publizistikethik als Beteiligungsethik **266**
3.2 Beteiligungsmöglichkeiten und publizistische Alltagsliteralität **270**
3.2.1 Populäre Beteiligungskompetenzen und Aneignungsmöglichkeiten **272**
3.2.2 Alltagspublizistische Literalität in der Wissensgesellschaft **278**
3.3 Entgrenzung: Wissensgesellschaftliche Beteiligung durch publizistische Wissensvermittlung **281**

4 Zusammenfassung: Beteiligung an und durch Wissensvermittlung . . **283**

Zusammenfassung und Ausblick **287**

Literaturverzeichnis **291**

Geleitwort des Herausgeberteams

Der zweite Band der Reihe „Forum Bildungsethik“ stellt eine ambitionierte interdisziplinäre Studie zum Zusammenhang von Medien- und Bildungsethik vor. Mit dem Thema „Öffentliche Kommunikation in der Wissensgesellschaft“ fügt sie sich sehr gut in das Profil der Reihe ein:

Alexander Filipović verknüpft eine bestimmte gesellschaftstheoretische Analyse („Wissensgesellschaft“), die seit den Neunzigerjahren zunehmend an Einfluss gewonnen hat, mit einer kommunikationswissenschaftlich fundierten Problemanzeige („öffentliche Kommunikation“). Indem er nach der Verwirklichung von Beteiligungsgerechtigkeit fragt, antwortet er darauf mit einer aus dem Argumentationshaushalt der christlichen Sozialethik schöpfenden, innovativ begründeten normativen Orientierung. In diesem komplexen argumentativen Dreieck legt der Autor einen für die weitere Reflexion der Problemstellung im Schnittfeld von Medien- und Bildungsethik vielversprechenden Ansatz vor.

Die an der Fakultät Katholische Theologie der Universität Bamberg eingereichte sozialethische Dissertationsschrift, die mit dem Kulturpreis Bayern 2006 der E.ON Bayern AG ausgezeichnet wurde, geht von der soziologischen Bestimmung der spätmodernen Gesellschaft als einer Wissensgesellschaft aus, um jene Wandlungsprozesse zu beschreiben, die neue Anforderungen an Wissensvermittlung bzw. Wissensaneignung hervorbringen. Diese sind zum einen medienethisch, zum anderen bildungsethisch zu reformulieren: als Herausforderung an die politische Gestaltung des Medienbereiches, aber auch als Desiderat an gegenwärtige Bildungsprozesse, die noch keineswegs hinreichend Medienkompetenz ermöglichen und verwirklichen.

Wenn Wissen nur durch aktive Aneignung erworben wird (und nicht schon einem passiv bleibenden Adressaten „vermittelt“ werden kann), kommt es vor allem darauf an, Aneignungsprozesse – also die Aktivität des sich selbst bildenden Subjekts – zu unterstützen; das gilt für massenmediale Kommunikation wie für informelle und formelle Bildungsprozesse in vergleichbarer Weise. In sozialethischer Perspektive wirft diese Einsicht die Frage nach Beteiligungschancen auf, die Wissensaneignung ermöglichen, befördern oder – im Falle mangelnder Realisierung – be- oder verhindern. Es gehört zu den sowohl für die Medien- als auch für die Bildungsethik zentralen Erträgen der Studie, dass diese für die – derzeit in einer dynamischen Entwicklung befindliche – sozialethische Debatte über (Beteiligungs-)Gerechtigkeit inspirierende Impulse gibt. Beachtung – und weitere Diskussion – verdient insbesondere die These des Autors, Beteiligungsgerechtigkeit

sei die der Wissensgesellschaft entsprechende Reformulierung des Kerngehaltes sozialer Gerechtigkeit.

Im Zentrum der Studie stehen die unter dem Vorzeichen der Beteiligung(sgerechtigkeit) in normativer Hinsicht zu analysierenden, massenmedial bestimmten Prozesse der öffentlichen Kommunikation – das heißt: der Vermittlung zwischen Individuum und Gesellschaft. Dass solche Vermittlung gelingt, erweist sich als hochgradig voraussetzungsvoll – Begriffe wie Sozialisation, soziale Integration, Inklusion, Teilhabe und Beteiligung, auf die der Autor in seiner Studie zurückgreift, weisen darauf hin.

Eine der Wissensgesellschaft angemessene Medienethik – bzw. Ethik der öffentlichen Kommunikation – muss auf diese Voraussetzungen rekurrieren, indem sie – so die These der Untersuchung – aus Gerechtigkeitsgründen die Aufgabe der Wissensvermittlung ins Zentrum stellt. Dabei kommt dem im UNESCO-Kontext verwendeten Konzept literacy, das nicht von ungefähr auch in den aktuellen, von den PISA-Studien geprägten bildungspolitischen Debatten eine Schlüsselrolle spielt, eine Brückenfunktion zwischen dem medien- und dem bildungsethischen Diskurs zu.

Eine zeitgemäße, die aktuellen Herausforderungen der massenmedialen Kommunikation aufnehmende Bildungsethik wird von der hier vorgelegten, problemorientierten Studie erheblich profitieren. Denn die Arbeit bietet nicht nur eine theoretisch fundierte Analyse des Wandels gesellschaftlicher Kommunikationsprozesse, sondern begründet auch normativ-ethische Kriterien und Zielsetzungen, nach denen die Institutionen des Medien- und Bildungswesens künftig so zu entwickeln sind, dass die konkreten Subjekte sich auf die aktuellen Anforderungen und Möglichkeiten der öffentlichen Kommunikation vorbereiten können und damit zur Beteiligung befähigt werden. Literacy als Kern des bildungsethischen Zugriffs, Medienkompetenz als ein wesentliches Ziel von Bildungsprozessen sowie die damit korrespondierende Bedeutung von Medienpädagogik werden so in ihrem Zusammenhang und ihrer sozialethischen Bedeutung ansichtig.

Möge das Anregungspotential der Studie in den Feldern der Medienpädagogik, der schulischen und außerschulischen Jugend- und Erwachsenenbildung sowie der Medien- und Bildungspolitik sowie in deren wissenschaftlicher Begleitforschung gleichermaßen fruchtbar werden!

Bamberg und Mainz, im Februar 2007

Marianne Heimbach-Steins, Gerhard Kruip, Axel Bernd Kunze

Vorwort

Die vorliegende Untersuchung wurde im Sommersemester 2006 von der Fakultät Katholische Theologie der Otto-Friedrich-Universität Bamberg als Dissertation angenommen. Der Titel der eingereichten Schrift lautete „Christliche Sozialethik und die öffentliche Kommunikation der Wissensgesellschaft. Interdisziplinäre Analysen und normative Reflexionen im Problemfeld von Vermittlung und Aneignung“. Für die Veröffentlichung ist der Text nur geringfügig verändert worden. Zwischenzeitlich erschienene und einschlägige Literatur habe ich an wenigen Stellen ergänzt. Für den vorliegenden Text habe ich mich entschieden, durch Wiederaufnahmen des Gedankengangs und Präsentationen von Zwischenergebnissen an entscheidenden Stellen den Zugang zum Argumentationsgang zu erleichtern und so auch das selektive Lesen zu ermöglichen.

Für vielseitige Förderung, Anregung und Ermutigung, die ich während der Arbeit an dieser Studie erfahren habe, ist Dank zu sagen. Meiner akademischen Lehrerin, Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins, bin ich besonders verpflichtet. Sie hat in vielen Gesprächen geduldig zugehört und durch Bestätigung und treffende Kritik ermöglicht, dass ich in großer Freiheit meine Forschungsinteressen verfolgen konnte. Als Mitarbeiter an ihrem Lehrstuhl habe ich die wertvolle Gelegenheit, Sozialethik im Gespräch mit den Studentinnen und Studenten zu betreiben. Ihr, Herrn Prof. Dr. Gerhard Kruip und Herrn Dr. Axel Bernd Kunze danke ich für die Aufnahme der Studie in die Reihe „Forum Bildungsethik“.

Prof. Dr. Rüdiger Funiok S.J. hat das Zweitgutachten übernommen. Als Theologe, Kommunikationswissenschaftler, Pädagoge und Sprecher des *Netzwerkes Medienethik* interessierte ihn der Fortgang der Arbeit bei jeder Gelegenheit, und er hat mit seiner Mut machenden Zustimmung wichtige Hilfestellung geleistet.

Prof. Dr. Dr. Manfred Rühl hat mich während meines Studiums der Kommunikationswissenschaft mit dem System/Umwelt-Paradigma infiziert und für erkenntnistheoretische Fragen begeistert. Ohne seine kritisch-humorvollen Antworten auf meine Anfragen hätte ich den interdisziplinären Modus der Studie nicht durchhalten können.

Allen drei Lehrern danke ich zudem für Ihre Gutachtertätigkeit.

Der *FAZIT-STIFTUNG Gemeinnützige Verlagsgesellschaft mbH* und der *Studienstiftung des Deutschen Volkes* danke ich für ihre Promotionsstipendien.

Die Arbeit an einer Dissertation geschieht zwar vor allem allein am Schreibtisch. Dennoch prägen Diskussionen zum Thema, Hinweise methodischer Art,

inhaltliche Anfragen usw. oder einfach nur freundschaftlicher Rückhalt in Kollegen- und Freundeskreisen die Arbeit nicht unerheblich. Zu danken habe ich zuerst allen Mitgliedern des Oberseminars am Bamberger Lehrstuhl für Christliche Soziallehre und Allgemeine Religionssoziologie für hartnäckige Kritik im besten Sinne und die große Bereitschaft, sich auf die interdisziplinäre Thematik einzulassen. Gleiches gilt für viele Kolleginnen und Kollegen an der Bamberger Fakultät Katholische Theologie und für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Lehrstuhl Christliche Soziallehre. Nicht weniger Dank geht an den Bamberger Freundeskreis: Ohne die „Herren von Greifenklau" und alle anderen wäre die Bamberger Zeit, in der diese Arbeit entstanden ist, nicht so wertvoll.

Für die Korrektur des Endtextes und Unterstützung in der Endphase der Arbeit danke ich herzlich meinen Freunden Frank Krosta und Jörg Eggert und meiner Schwester Theresa Filipović. Herrn Höper und Frau Rosenberg vom W. Bertelsmann Verlag danke ich für die entgegenkommende verlegerische Betreuung.

Meiner Mutter, meiner Schwester und vor allem meiner Frau Corinna danke ich für nicht zu bemessende Unterstützung und Zuwendung. Unsere Tochter Madita trug durch ihre anstehende Geburt nicht unwesentlich dazu bei, dass diese Studie fertig geworden ist. Ich widme diese Arbeit dem Andenken meines Vaters.

Bamberg, im Februar 2007

Alexander Filipović

Einleitung

Im Blick auf den Zustand und die Entwicklung unserer modernen Gesellschaft wird seit einiger Zeit der Begriff der „Wissensgesellschaft“ gebraucht. Mit diesem Ausdruck soll genauer beschrieben werden, wie und warum sich der derzeitige soziale Wandel vollzieht und mit welchen Auswirkungen zu rechnen ist. Bei aller Unterschiedlichkeit wissensgesellschaftlicher Entwürfe scheint die Gemeinsamkeit in der Analyse zu liegen, dass die Gesellschaft sich in Orientierung an der Unterscheidung von Wissen und Nichtwissen reproduziert. Die aktuellen gesellschaftlichen Veränderungen gehen nach den Ergebnissen einiger Forschungen nicht von einem bestimmten Bereich der Gesellschaft aus und berühren auch nicht nur einen oder wenige Bereiche der Gesellschaft. Gleichermaßen betroffen sind also Wirtschaft, Bildung und Erziehung, Kunst, Religion, Massenmedien usw. Letzterer Bereich, der den Hörfunk, das Fernsehen, die Presse, das Internet, Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit, PR-Kampagnen und Werbung umfasst und der im Folgenden auch als „Publizistik“ begriffen wird, steht im Mittelpunkt dieser Untersuchung. Gegenstand dieser Untersuchung ist mit anderen Worten die vornehmlich durch massenmedial bestimmte Produktion, Distribution und Rezeption realisierte öffentliche Kommunikation.

Die gesellschaftliche Problematik der Vermittlung von Individuum und Gesellschaft, die unter den Begriffen der sozialen Integration, der Sozialisation, der Inklusion, der Teilhabe und der Partizipation analysiert und bearbeitet wird, gerät durch wissensgesellschaftlichen sozialen Wandel in ein neues Licht. Angesichts dieser Voraussetzungen lautet deshalb die Grundfrage der Arbeit: „Welche öffentliche Kommunikation (Publizistik) können wir wollen?“ Dahinter steckt die Einsicht, dass auch eine Christliche Sozialethik nicht im leeren Raum beginnt und nicht von einem a-sozialen, nicht-gesellschaftlichen Ort aus Vorschläge und Empfehlungen für eine anzustrebende Gesellschaftsform hervorbringt. Eine auf Veränderungen und Verbesserungsvorschläge bedachte Christliche Sozialethik kann also nicht von grundlegenden gesellschaftlichen Phönomenen wie Demokratie, Postsubstanzialismus, Globalisierung, Wissensbasierung, funktionale Ausdifferenzierung usw. absehen; auch schon

deshalb nicht, weil sie in Gestalt von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Universitätsinstituten und Publikationsstandards selbst in einer Gesellschaft vorkommt, die sie zum Gegenstand hat und insofern über viele der Voraussetzungen zur „Kritik" an Gesellschaft überhaupt nur durch diese Einbettung in Gesellschaft verfügt. Trotz also dieses Unbeliebigkeitsrahmens ihrer Problemstellung und Problembearbeitung setzt Christliche Sozialethik biblisch fundiert voraus und formuliert es als Ziel, dass Gesellschaft sittlich besser, und das heißt vor allem: gerechter von Menschen für Menschen gestaltet werden kann. Diese Bedingung und damit zusammenhängend die Gewissheit, dass die Gestalt der Welt im Vergleich zu einem Orientierung gebenden perfekt gedachten und verheißenen Zustand immer mangelhaft bleibt, zeichnet die christliche Sozialethik als Theologie aus. In dieser Art der Fragestellung verdeutlicht sich, dass Konzepte und Analysen der christlichen Sozialethik anschlussfähig und offen sind für Ansätze, die sich z.B. nicht an einer eschatologischen Heilszusage orientieren oder die Intention verfolgen, eine möglichst gute Situationsanalyse zu liefern. Das gilt sowohl für Importe als auch für Exporte von Problemstellungen und Lösungsangeboten. Die Gesprächsbereitschaft wird also nicht nur passiv verstanden, in dem Sinne, dass z.B. die empirische Analyse von Seiten der Sozialwissenschaften importiert wird, sondern dass die Überlegungen auch als wissenschaftliche Herausforderungen für andere Wissenschaften formuliert werden.

Der Untersuchung liegt die These zugrunde, dass der eigentümliche Charakter des sozialen Wandels eine Ethik öffentlicher Kommunikation, in gewohnter Terminologie: eine Medienethik erfordert, die Wissensvermittlungsprozesse in den Mittelpunkt stellt und dies auf einer normativ-grundsätzlichen Ebene als Beteiligungs(gerechtigkeits)problem beobachtet und analysiert. Ziel ist es, durch interdisziplinäre Analyse und normative Reflexion eine Medienethik für die moderne Gesellschaft zu fundieren, die sowohl christlich-sozialethischen als auch sozialwissenschaftlichen Anforderungen genügt.

Gibt es einen empirischen Anlass für die Absicht, die Situation als Beteiligungsproblematik zu untersuchen? Die generelle gesellschaftliche Situation, an der hier Anstoß genommen wird, hat der Soziologie Niklas Luhmann als ein in modernen Gesellschaften nicht gelöstes Exklusionsproblem beschrieben: „Von Exklusion kann man sprechen, wenn die weitgehende Ausschließung aus einem Funktionssystem [...] zur Ausschließung aus anderen Funktionssystemen [...] führt." (Luhmann 2000: 427) Anlass für diese Studie stellt ein spezielles Exklusionsproblem dar: Ein Ausschluss aus öffentlichen Kommunikationsprozessen als fehlende oder mangelhafte Beteiligung an mas-

senmedialer Kommunikation (durch z.B. Verstehensdefizite) hat in der heutigen Wissensgesellschaft die Exklusion aus anderen gesellschaftlichen Bereichen zur Folge (z.B. bezahlte Arbeit, Weiterbildung, politische Beteiligung usw.). Dieses empirische Problem überhaupt erst einmal wissenschaftlich, das heißt anhand begrifflicher Anstrengungen, zu beschreiben, einem ethischen Zugriff zugänglich zu machen und zu beurteilen, ist also die zentrale Aufgabe der vorliegenden Arbeit.Diese kurze Einführung in die Problemstellung wird im 1. Kapitel gründlicher ausgeführt. Das 2. Kapitel widmet sich sodann ganz der Gesellschaftsanalyse, die als Problemanalyse durchgeführt wird. Ausgehend vom übergreifenden Topos „Wissensgesellschaft" tritt neben Bildungs-, literacy- und Vermittlungs-Aspekten die Beschreibung der öffentlichen Kommunikation in den Mittelpunkt der Untersuchung. Das 3. Kapitel entwickelt im Kontext der Gesellschaftsanalyse normative Orientierungen und konzentriert sich dafür auf Beteiligungsgerechtigkeit. Das abschließende 4. Kapitel verknüpft die normativen Grundlagen mit der Problemanalyse und entwirft ein sozialethisches Konzept von Beteiligung an und durch Wissensvermittlung.

1. Kapitel: Einführung in die Untersuchung

1 Problemaufriss

Sozialpolitische Debatten, gesellschaftsethische Entwürfe und Überlegungen zur Zukunft unserer Gesellschaft zeugen davon, dass Beteiligung, Partizipation, Teilhabe und Teilnahme in der Gegenwartsgesellschaft zu einem drängenden Problem werden. Die nahezu allgegenwärtige Forderung nach mehr Beteiligung verweist auf die Schwierigkeit, zwischen Individuum und Gesellschaft zu vermitteln.

Im Ganzen gesehen scheinen die zivilisatorischen Entwicklungen zwar eine Menge an positiven Auswirkungen aufzuweisen. Ohne Hunger, Leid, Ungerechtigkeit, Machtlosigkeit und Krieg leugnen zu können und zu dürfen kann es wohl als Konsens gelten, dass ab der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts in globaler Perspektive ein sozialer Fortschritt zu bemerken war und immer noch ist, der historisch ohne Beispiel ist. In der heutigen Welt wird völlig anders gewirtschaftet, kommuniziert und politisch entschieden als noch vor 50 Jahren. Der Charakter der funktional ausdifferenzierten Weltgesellschaft unterscheidet sich eminent von traditionellen Gesellschaftsvorstellungen. Die Debatte um die Globalisierung reflektiert unter anderem diese Entwicklung.

Dennoch zeigt die zeitgenössische Forderung nach mehr Beteiligung an, dass es nicht mehr „nur“ auf Beteiligung im Sinne von Mitbestimmung ankommt, wie sie beispielsweise im Zuge der bürgerlichen Emanzipation eingefordert wurde. Gefordert wird die Teilhabe an allgemein wirtschaftlichen und sozialen Ressourcen. Die gesellschaftliche Entwicklung einerseits und die individuelle Teilnahme und Teilhabe an dieser Entwicklung andererseits scheinen auseinander zu fallen. Gesellschaftliche Prozesse, globale Finanzsysteme, Organisationsstrukturen, technische Möglichkeiten und die Nachrichtenlage der ganzen Welt werden als fremd und als von Einzelnen nicht mehr zu durchschauen wahrgenommen. Angesichts dieser Komplexität des Sozialen scheint es eine oder sogar *die* gesellschaftliche Gestaltungsaufgabe zu sein, Individuen an gesellschaftlichen Entwicklungen und sozialen Ressourcen zu beteiligen.

Beteiligung ist in diesem Sinne sicherlich ein Pathoswort. Mit Recht lassen sich Menschen in Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit von mangelnder Beteiligung betreffen und wollen die Situation verbessern. Vor allem die *Christliche Sozialethik* als interdisziplinäre und theologische wissenschaftliche Disziplin nimmt Anstoß an gesellschaftsstrukturellen Ursachen von mangelnder Beteiligung. Die Distanz zu diesem Pathos, wie sie in einigen Bereichen der Soziologie zur professionellen Einstellung gehört, kann dabei helfen, die Situation zunächst einmal analytisch wahrzunehmen. Aber auch Soziologen gehen so weit, dass sie Nicht-Beteiligung, verstanden als Exklusion aus gesellschaftlichen Teilbereichen, als ungelöstes Problem moderner Gesellschaft begreifen. Die Frage nach Beteiligung und Nicht-Beteiligung ist „in manchen Regionen des Erdballs drauf und dran [...], in die Rolle einer Meta-Differenz einzurücken und die Codes der Funktionssysteme zu mediatisieren" (Luhmann 1997: 632).

In einer Gesellschaft, die als *Wissensgesellschaft* beschrieben wird, stellt sich diese allgemeine Problematik in einer spezifischen Weise. „Wissen" wird zu einem zentralen Faktor, der die Beteiligung an der Wissensgesellschaft reguliert. Spielt nun „Wissen" für die Vermittlung von Individuum und Gesellschaft eine zentrale Rolle, so kann dies mit dem Begriff der Wissensvermittlung problematisiert werden. Wissensvermittlung benennt damit die Beteiligungsproblematik in der modernen Wissensgesellschaft. Wissenschaftliche Überlegungen im Bereich der Pädagogik machen darauf aufmerksam, dass Wissensvermittlung nicht ohne den komplementären Begriff der Aneignung untersucht werden kann. „*Vermittlung und Aneignung*" bezeichnet also das Problemfeld, in dem die Beteiligungsproblematik der Wissensgesellschaft sozialethisch untersucht werden soll.

Die vorliegende Untersuchung interessiert sich nun innerhalb der geschilderten gesellschaftlichen Situation für die *öffentliche Kommunikation der Wissensgesellschaft*. Damit ist ein gesellschaftlicher Bereich benannt, der in der Alltagssprache mit „den Medien" oder „den Massenmedien" beschrieben wird. Der stattdessen gewählte Ausdruck *öffentliche Kommunikation* (public communication) zeigt bereits an, dass der Begriff des Mediums nicht unerhebliche Schwierigkeiten bereitet. Medien, Massenmedien, Medienkommunikation, öffentliche Kommunikation, kurz: das Publizieren (= das öffentliche Kommunizieren) – hier im Folgenden immer: *Publizistik* – hat zunächst und in erster Linie mit Kommunikation und ihrem öffentlichen Vollzug zu tun. Die Tatsache, dass es sich beim Publizieren um *menschliche* Kommunikation handelt, ist bei jeglichen Überlegungen zu beachten, weil dadurch erst die hier relevanten, also sozialethischen Probleme entstehen und sich somit auch nur unter Beach-

tung dieses Paradigmas lösen lassen. Kommunikation als (einzelmenschliches oder gar maschinelles oder animalisches) allgemeines Vermögen losgelöst von Gesellschaft und unter dem Leitbegriff des Mediums zu betrachten, erwiese sich hier als ein wenig Erkenntnis versprechendes Unternehmen.

Mit dieser Exposition sind die zentralen Aspekte der Untersuchung benannt. Die öffentliche Kommunikation der Wissensgesellschaft ist aus der Perspektive der Christlichen Sozialethik zu analysieren und normativ zu reflektieren. Die Christliche Sozialethik geht von einem wissenschaftlich zu beschreibenden Sachverhalt aus und nimmt nicht für sich in Anspruch, es hinsichtlich der Beschreibung öffentlicher Kommunikation der Wissensgesellschaft besser machen zu können, als die zuständigen Sozial- und Kommunikationswissenschaften. Zu betonen ist also die im Gegenstand und Gedankengang der Untersuchung liegende wechselseitige interdisziplinäre Konstellation.

Bevor ausgehend von diesem Problemaufriss die Fragestellung, die These, das Ziel und der Gedankengang der Untersuchung formuliert werden können, ist zunächst kurz die Christliche Sozialethik zu beschreiben, wie sie sich als Standort und Horizont der Überlegungen darstellt. Anschließend kann dann der Gedankengang der Arbeit entwickelt werden.

2 Erkenntnisinteresse christlicher Sozialethik

Im Prinzip geht es bei „Moral“ um die Unterscheidung von gut und schlecht oder von gut und böse. Von der Wortbedeutung her ist Moral ungefähr gleichbedeutend mit dem Begriff der Sitte und des Ethos. Dieser Zusammenhang verweist auf den Umstand, dass die Unterscheidung von gut und schlecht immer etwas mit dem allgemeinen Verständnis zu tun hat, was als gut und was als schlecht anzusehen ist. Ethos bezeichnet „die Verhaltensweisen, in denen eine Gruppe von Menschen [...] übereinstimmt“ (Ricken 2003: 16).

Bei „Moral“ geht es nicht um rein sachliche Dinge, also etwa: „Ist es gut oder schlecht, dass es regnet?“, sondern es geht um Lebens-Gestaltung und Lebens-Sinn, um den Menschen, um die Achtung vor dem Menschen und um seine Anerkennung. Moral hat daher etwas mit Verbindlichkeit zu tun, also mit einer bestimmten Geltung von Kriterien, nach denen etwas gut oder schlecht ist und die anzuerkennen sind. Zusammenfassend kann man definieren: „Moral ist die Einsicht in die Verbindlichkeit von Sinngehalten des Lebens, die man anerkennen muss, wenn man dieses Leben so führen will, dass es der Würde eines jeden Menschen entspricht.“ (Mieth 2004: 21)

„Ethik“ und „Moral“ werden im Alltagsverständnis zwar weitgehend synonym gebraucht; bezeichnen aber im wissenschaftlichen Zusammenhang unterschiedliche Phänomene. Moral ist der Gegenstand von Ethik. Ethik ist als eine besondere Denkform zu beschreiben, nämlich als eine reflektierende, eine nachdenkende, eine theoretische Denkform. Ethik ist Theorie der Moral. Ethik wird notwendig, wenn die Moral selber strittig wird, wenn es also nicht klar ist, was verbindlich ist, was ein Gut oder ein Wert sein soll und was in Bezug auf Gerechtigkeit und gutes Leben gelten soll und Verbindlichkeit hat. Insofern ist Ethik „Nachdenklichkeit über strittige Moral“ (Mieth 2004: 24). Damit ist sie nicht Orientierung selber, sondern der Streit über Orientierung.

Der empirische Gegenstand der Ethik ist also die *Unterscheidung* zwischen gut und schlecht oder richtig und falsch oder gut und böse. Ethik fragt nach der

Begründung und Geltung von Moral. Ethik belässt es nicht bei dieser Analyse, sondern entwirft und begründet Vorschläge, wie menschliches Verhalten sittlich gut und richtig sein kann und sein soll. Jede Ethik zielt auf das menschliche Verhalten „unter der erkenntnisleitenden Maxime des Urteils über das Sollen“ (Mieth 1998: 30; 1999: 35). Ethik unterscheidet sich damit von anderen Wissenschaftsbereichen, die sich ebenfalls mit dem Bereich der Moral beschäftigen, etwa von der Ethnologie und Soziologie oder von der Geschichtswissenschaft, die die Veränderung von Einstellungen untersucht.

Der Ethikbegriff lässt zunächst offen, ob es um Individualethik (Optionen des Individuums) oder um Sozialethik geht. Sozialethik ist nicht etwa eine besonders soziale Ethik im dem Sinne, wie alltagssprachlich ausgedrückt wird, dass jemand besonders sozial eingestellt ist. Vielmehr ist „das Soziale“ hier Gegenstand der Ethik. Thema der Sozialethik sind gesellschaftliche Strukturen, Institutionen und Organisationen, die unser Handeln beeinflussen und bestimmen. Sie sind nicht naturgegeben, sondern wandelbar und können und müssen gestaltet werden. Sozialethik hat diese Gestaltung von gesellschaftlichen Strukturen zum Thema. Damit ist auch die Unterscheidung zwischen dem guten und richtigen Verhalten des Einzelnen und der moralischen Konstitution und Auswirkung sozialer Phänomene angesprochen. Die Sozialethik fokussiert die zweite Seite der Unterscheidung ohne zu behaupten, dass man beide Seiten voneinander trennen kann.

Christliche Sozialethik hat ein spezifisch christliches Profil. Sie vertritt aber nicht den Anspruch, dass sich ihre Reflexionen und Analysen von anderen sozialethischen Überlegungen zu unterscheiden *hätten* (vgl. Mieth 1992: 221). Es gibt keine nur-christlichen Werte und Normen. Der christliche Standpunkt selbst ist gekennzeichnet durch eine besondere Weise der Motivation, er bemüht sich um allgemein nachvollziehbare Normbegründung, nimmt die Perspektive der Armen und Unterdrückten ein, erkennt und deutet soziale Problemstellungen daher in besonderer Weise und bewegt sich mindestens gedanklich auf die Veränderung der Situation zu.

3 Vorgehen: Ziel, Arbeitshypothese und Gedankengang

Insofern Christliche Sozialethik den Standort der folgenden Überlegungen darstellt, sind Ziel, These und Gedankengang der Untersuchung davon ausgehend zu entwickeln. Von diesem Standort aus stellt sich das skizzierte Problem der Beteiligung in der Wissensgesellschaft zunächst als soziales Problem, das im Rückgriff auf sozialwissenschaftliche Erkenntnisse beschrieben werden muss. So ist als erstes Teilziel der Untersuchung zunächst die Entwicklung einer differenzierten Problemstellung zu erarbeiten, die nicht normativ, sondern gesellschaftsanalytisch durchgeführt werden muss. Erst unter dem Eindruck dieser Problemstellung können dann (zweites Teilziel) grundlegende normative Orientierungen erarbeitet werden.[1] Die normativen Grundoptionen christlicher Sozialethik sind also so zu präzisieren, dass sie für die Problemstellung anschlussfähig sind. Schließlich können die Ergebnisse beider Herangehensweise kombiniert werden mit dem Ziel, die Problemstellung unter normativen Gesichtspunkten zu diskutieren. *Zentrale Aufgabenstellung der Arbeit ist es daher, eine empirische Problemstellung überhaupt erst einmal wissenschaftlich, das heißt anhand begrifflicher Anstrengungen, zu beschreiben, einem ethischen Zugriff zugänglich zu machen und zu beurteilen.*

In Orientierung an diesen drei zu unterscheidenden Zielen der Untersuchung sind die Arbeitshypothesen zu entwickeln. Dem ersten Ziel liegt die These zu Grunde, dass die Komplementarität von (Wissens-)Vermittlung und Aneignung eine Relevanz im Kontext wissensgesellschaftlicher Beteiligungsprobleme besitzt und die öffentliche Kommunikation selbst im Kontext von Vermittlung und Aneignung gesehen werden kann. Das zweite Ziel wird anhand der These verfolgt, dass Beteiligungsgerechtigkeit eine normative Grundorientierung darstellt, die für die Problemstellung anschlussfähig ist. Die normative Diskussion als drittes Ziel erfolgt unter der Annahme, dass sowohl die erste wie auch die zweite These plausibel sind. So ist als grundle-

1 Vgl. dazu die Darstellung der „Struktur ethischer Argumentation" bei Hausmanninger 2004: 55ff.

gende Arbeitshypothese der Untersuchung zu formulieren: *Ein aktualisiertes christlich-sozialethisches Konzept von Beteiligungsgerechtigkeit stellt die normative Grundlage dar, die für Gestaltungsfragen der öffentlichen Kommunikation in der Wissensgesellschaft heranzuziehen ist.*

Das Ziel der Untersuchung auf eine zeitgemäße Publizistikethik („Medienethik") festzulegen, trifft zwar einen wesentlichen, aber nur einen Teil der Aufgabenstellung. Es geht um eine Sozialethik öffentlicher Kommunikation, die eingebunden ist in den Kontext einer Sozialethik der Wissensvermittlung, insofern sich Beteiligungsprobleme in der Wissensgesellschaft als Vermittlungs- und Aneignungsprobleme erweisen. Erst im Kontext des gesellschaftlichen Gerechtigkeitsproblems, hier beschrieben mit „Beteiligung an und durch Wissensvermittlung", ergeben sich für die Publizistikethik neue und weiterführende Perspektiven.

In unserer „Wissensgesellschaft" muss die Publizistik sich in der Perspektive der Christlichen Sozialethik daran messen lassen, inwieweit sie Möglichkeiten schafft, dass Menschen aktiv und produktiv teilhaben können am Gesellschaftsleben. Damit versucht diese Untersuchung zu zeigen, dass eine Publizistikethik im Kontext einer Sozialethik der Wissensgesellschaft und im Kontext einer Sozialethik der Vermittlung und Aneignung zu Ergebnissen kommt, die die Diskussion um die jeweiligen Bereiche anregen und weiterführen kann. Somit wird eine so verstandene Publizistikethik hier nicht in Auseinandersetzung mit vorliegenden medienethischen Entwürfen entwickelt, obgleich diese natürlich mit ihren eigenen Ansätzen je unterschiedliche, aber letztlich komplementäre Ziele verfolgen.[2] Insofern *ergänzt* dieser eigene systematische Ansatz die Diskussion um die Medienethik.

Die christlich-sozialethischen Überlegungen sind also einem Programm der interdisziplinären Analyse und der normativen Reflexion verpflichtet. Im Hinblick auf die Vielschichtigkeit der skizzierten Problemstellung erscheint der interdisziplinäre Zugriff als besondere Herausforderung. Im Mittelpunkt der

2 Nur als Auswahl aus den zahlreichen medienethischen Entwürfen im weitesten Sinne: 1.) in christlich-sozialethischer Perspektive die Monografien Hausmanninger 1992, Kos 1997, Bohrmann 1997, Jansen 2003, Nass 2004 und neuerdings Derenthal 2006, die Sammelbände Holderegger (Hrsg.) 1999 und Drägert, Fricke-Hein (Hrsg.) 2001 und die Zeitschriftenbeiträge Veith 1999, Bohrmann 1999, Hausmanninger 2002. 2.) Als wesentliche Sammelbände der allgemeinen medienethischen Diskussion sind zu nennen Flöhl, Fricke (Hrsg.) 1987, Funiok (Hrsg.) 1996, Funiok, Schmälzle, Werth (Hrsg.) 1999, Schicha, Brosda (Hrsg.) 2000, Hausmanninger, Bohrmann (Hrsg.) 2002, Hausmanninger, Capurro (Hrsg.) 2002, Debatin, Funiok (Hrsg.) 2003. Vgl. weiterhin Rühl, Saxer 1981, Boventer 1984, Wiegerling 1998, Thomaß 1998, Karmasin 1999, Krainer 2001, Capurro 2003, Stapf 2006 und Pohla 2006.

Überlegungen steht deshalb der Versuch, Möglichkeiten der Problembeschreibung und der konsistenten Begriffsverwendung im Gespräch mit anderen Wissenschaftsbereichen auszuloten. Die Herausforderung liegt darin, Interdisziplinarität als methodische Orientierung Christlicher Sozialethik so ernst zu nehmen, dass nicht die *Kritik* an Forschungsergebnissen anderer Wissenschaften den Zugang darstellt. Der Zugang verläuft stattdessen über eine *neugierige Hinwendung* zu Forschungsergebnissen anderer Disziplinen. Soziologische, pädagogische, kommunikationswissenschaftliche und sozialethische Ansätze sollen auf einer Reflexionsebene so zusammengeführt werden, dass ein Gespräch stattfinden kann. Die Auswahl der in Frage kommenden Forschungsergebnisse orientiert sich an der Maßgabe einer möglichst kongruenten Perspektive.

Damit sind die Elemente und ihre Reihenfolge in Bezug auf den *Gedankengang* angedeutet. Die Arbeit ist in drei größere Abschnitte gegliedert: Nach diesem einführenden *ersten Kapitel* beschäftigt sich das *zweite Kapitel* mit einer Vergewisserung über die Problemlage, die als problemorientierte Gesellschaftsanalyse durchgeführt wird. Das *dritte Kapitel* setzt sich auf dieser Basis eine normative Grundlagenreflexion zum Ziel und daraus kann im *vierten Kapitel* der differenzierten Problemlage normativ begegnet werden.

Zu den Gedankenschritten im Einzelnen: Das *zweite Kapitel* verfolgt schon für sich einen eigenen systematischen Ansatz. Es handelt sich um eine analytische Sicht auf empirische soziale Phänomene.[3] Es gilt ausgehend von der Analyse der Wissensgesellschaft eine Sozialisations-, Erziehungs- und Lerntheorie zu skizzieren, die dieser Gesellschaftsgestalt angemessen ist und die auf die Betei-

3 „Sehen" heißt im Kontext von Sozialethik: Probleme erkennen und beschreiben. Dieses problemorientierte Erkennen und Beschreiben der „Zeichen der Zeit" (vgl. Heimbach-Steins 1997) ist ein Prozess, der nicht (oder nicht nur) „reale" Probleme und Problemlagen abbildet. Vielmehr handelt es sich um einen konstruktiven und kreativen, unter wissenschaftlichen Regeln und Konventionen (methodisch kontrolliert, theoriegeleitet, überprüfbar, der Kritik ausgesetzt usw.) stattfindenden Prozess. Gesellschaftliche Probleme werden einerseits überall erkannt und geäußert. Auf der anderen Seite wird in bestimmter Perspektive geäußert: „Das wirkliche Problem ist, dass wir keine Probleme haben." (Baecker 1997: 102) Das verweist auf die der Untersuchung zu Grunde liegende Einsicht, dass Christliche Sozialethik selbstreferentiell in dem Sinne arbeitet, dass sie Probleme als Probleme „*definiert*", die in der Gesellschaft einsichtig sind und die an sie aus der sozialen Umwelt herangetragen werden. Dazu wird sie vom Leid der Armen, Marginalisierten und Ausgeschlossenen angesprochen, motiviert und herausgefordert, weil die Bibel und ihre im Glauben an Gott gegründete Option für Befreiung und Option für die Armen ihre letzte inhaltliche Referenz ist. Letztlich verfolgt Christliche Sozialethik als wissenschaftliche Disziplin damit das Projekt, begründet aufzuzeigen, dass wir doch Probleme haben, die einer Lösung zugeführt werden müssen. Im gesellschaftlich verfügbaren „Angebot" von Problemstellungen erscheint ihre Problembeschreibung als Alternative. Und diese alternative Problembeschreibung soll zu alternativen Problemlösungen führen.

ligungsproblematik bezogen werden kann. Sodann geht es darum, eine Publizistiktheorie auszuwählen und weiterzuentwickeln, die in den so gebildeten Problemrahmen eingepasst werden kann. Das Ergebnis stellt dann eine Theorie von Vermittlung und Aneignung durch alltägliche öffentliche Kommunikation dar. Die Analyse der Wissensgesellschaft gilt es also zuerst durchzuführen, darin die Problematik von Wissensvermittlung und Aneignung zu verorten und auf dieser Basis die Beschreibung von öffentlicher Kommunikation (Publizistik) vorzunehmen. Dieser Teil beschäftigt sich also nicht mit Was-Fragen und Gegenständen. Die Gesellschaftsanalyse wird von vorne herein als Problemanalyse durchgeführt. Erkenntnisleitend sind also Wie-Fragen und Probleme.

Das *dritte Kapitel* entwickelt im Kontext der problemorientierten Gesellschaftsanalyse normative Grundorientierungen und konzentriert sich dafür auf Beteiligungsgerechtigkeit. Vorweg steht dabei die Frage im Mittelpunkt, wie christliche Sozialethik als generelle ethische Perspektive verstanden wird. Es erscheint vor allem wegen der interdisziplinären Ausrichtung der gesamten Überlegungen notwendig und nützlich, der Standort-Reflexion Raum zu geben, da die zu erläuternde Perspektive das Material sortiert und den Zugriff auf die normativen Problemstellungen leitet. Im Anschluss daran wird als grundlegender normativer Baustein ein Konzept der Beteiligungsgerechtigkeit erarbeitet. Als Ergebnis erscheint der ausformulierte Gedanke einer „Beteiligungsgerechtigkeit als Reaktion auf neue gesellschaftliche Problemlagen“ als normative Referenz der christlichen Sozialethik, die sich mit dem Thema der öffentlichen Kommunikation in der Wissensgesellschaft auseinandersetzt.

Im *vierten Kapitel* wird die beteiligungsgerechte Perspektive auf öffentliche Kommunikation unter dem Aspekt der Ermöglichung von Aneignungsprozessen in der Wissensgesellschaft eingenommen. Schritt für Schritt werden wesentliche Ergebnisse der Problemanalyse des zweiten Kapitels mit Ergebnissen aus Kapitel drei kombiniert. Dort erweist sich das Differenzierungspotential des gewählten Problemdarstellungs- und -analysedesigns, öffentliche Kommunikation im Problembereich von Vermittlung und Aneignung zu beobachten und beides im Zusammenhang mit der Rekonstruktion moderner Gesellschaft als Wissensgesellschaft darzustellen. Die Überlegungen verschieben sich damit von einer allgemeinen gesellschaftstheoretischen Ebene hin zu einer spezifische Kontexte berücksichtigenden Perspektive. Zu zeigen ist, dass Beteiligungsgerechtigkeit eine Perspektive darstellt, die unterschiedliche Zugangsweisen hinsichtlich der Problematik öffentlicher Kommunikation integrieren und wechselseitig anschlussfähig machen kann. Interessant wird

es also dort, wo die zu Grunde liegende Problematik durch die Schnitt- und Anschlussstellen der verschiedenen Zugriffe in einem weiten Sinne zugänglich gemacht werden kann. Das wird in der abschließenden Reformulierung des Gedankengangs wiederum deutlich: Wenn gezeigt werden kann, dass der wissensgesellschaftliche Charakter des sozialen Wandels spezifische Anforderungen an adäquate Wissensvermittlungsprozesse nach sich zieht, rückt das Pädagogische in den Blick. Ein entgrenztes Verständnis des Pädagogischen mit der Unterscheidung von vermittelbar/nicht-vermittelbar im Zentrum führt zu der kommunikationswissenschaftlichen Einsicht, dass alltagspublizistische Prozesse mit Aneignungs- und Vermittlungsphänomenen von „Wissen" zusammenhängen. Öffentliche Kommunikation ermöglicht Aneignungsprozesse und zwar in spezifischer und bedeutsamer Weise. Öffentliche Kommunikationsprozesse haben daher mit Partizipation zu tun: Partizipation an öffentlichen Kommunikationsprozessen wird gleichermaßen voraussetzungsvoller und unverzichtbarer. Die für Viele existierende Gefahr der Exklusion aus diesem gesellschaftlichen Bereich zieht Exklusionsfolgen nach sich: in der Perspektive der christlichen Sozialethik eine Frage der sozialen Gerechtigkeit. Eine zeitgerechte Medienethik reagiert auf diese Analysen mit der Betonung der Beteiligungsgerechtigkeit. Das angezielte Ergebnis ist also eine Publizistikethik, die gesellschaftstheoretische, pädagogische und kommunikationswissenschaftliche Ergebnisse sichtet, auswählt und zusammenführt und sie so einer ethischen Argumentation zugänglich macht.